

«Früher konnten wir spon

Sind die Kinder anders als einst? Was haben die Reformen gebracht, und was zeichnet eine gute Lehrperson aus? Marlies Mathis muss es wissen: Sie steigt diese Woche in ihr 43. Jahr als Primarlehrerin. Ein Gespräch mit einem ehemaligen Schüler.

Interview: Kari Kälin

Die Post, die Kirche und die Schule liegen ganz nah beieinander in Egg bei Einsiedeln SZ. Der Gelbe Riese hat sich längst verabschiedet. Auch der Pfarrer lebt nicht mehr im Dorf. Nur Marlies Mathis ist noch da. Eine unerschütterliche Institution. Diese Woche nimmt sie ihr 43. Jahr als Primarlehrerin auf der Mittelstufe in Angriff. Sie unterrichtete schon mich, als ich in den 1980er-Jahren die Primarschule in Egg besuchte. Wir einigten uns, das Gespräch so niederzuschreiben, wie wir es geführt haben: in der Du-Form.

Was ist das Grossartige am Lehrerinnenberuf?

Marlies Mathis: Jeder Tag ist anders und bringt Überraschungen. Ich arbeite gerne mit Kindern und sehe, was sie lernen und wie sie sich entwickeln. Die Schüler freuen sich über spezielle Anlässe wie Klassenlager wie diesen Sommer im Kanton Glarus. Ich selber kann viel von den Kindern lernen. Sie haben sehr kreative Ideen, auf die ich selber nie käme.

Was war dein schönstes Erlebnis?

Das Expo-Jahr 2002. Meine 5./6. Klasse gewann bei einem Wettbewerb den ersten Preis. Für die Preisverleihung im Forum der Schweizer Geschichte in Schwyz studierten wir ein Programm mit Gesang und Vorträgen ein. Das hat einen solch guten Eindruck hinterlassen, dass meine Doppelklasse als einzige Klasse der Schweiz zu einer der Expobotschafterinnen und Expobotschafter auserkoren wurde, für den Kanton Schwyz. Wir waren während längerer Zeit unterwegs, hielten Vorträge, trafen Persönlichkeiten. An der Eröffnungsfeier des Zentralschweizer-tags in Yverdon führten die Kinder auf «Frühfranzösisch» durchs Programm. Höhepunkte waren auch die Eröffnung des Schulhausneubaus und die Einweihung des Naturspielplatzes in Egg, in den ich viel Herzblut investiert habe. Was blieb übrigens dir von meinem Unterricht?

Das Klassenlager, die Schulreisen, die Sporttage, die Kopfrechnen-Wettbewerbe im Schulzimmer, bei denen man beim richtigen Resultat einen Schritt vorrücken durfte.

Das ist typisch. Zuerst kommen dir die aussergewöhnlichen Anlässe und nicht der Schulstoff in den Sinn. Deshalb finde ich ausserschulische Aktivitäten und Lernorte so wichtig. An Projekttagen und -wochen habe ich oft so glückliche und strahlende Kinder erlebt. Es ärgert mich, wenn den Studierenden an einer Pädagogischen Hochschule die Botschaft vermittelt wird, sie sollen sich in ihrer Freizeit aus Rücksicht auf ihre Work-Life-Balance ja nicht für ihre Schüler, wie zum Beispiel als Betreuerin an Sportturnieren, engagieren. Dabei lernt man sie genau in solchen Kontexten von einer anderen Seite und damit ganzheitlich kennen.

Erinnerst du dich an deinen allerersten Tag als Lehrerin in Egg?

«Ich zerriss oft Blätter, wenn die Schüler nicht schön genug schrieben. Heute mache ich das kaum mehr.»

Marlies Mathis
Primarlehrerin

Ich fuhr am 11. August 1980 nach den Sommerferien mit dem Deux chevaux meines damaligen Freundes in Egg vor. Ich war erst knapp 21-jährig, kam direkt von der Lehrerinnenausbildung bei den Klosterschwestern in Menzingen. Ich ersetzte Paul Brandenberg, der in den Schwyzer Regierungsrat gewählt worden war. Der damalige Schulrat begrüsst mich. Die Schüler nahmen mich wohlwollend auf und waren gespannt, wie ich unterrichten würde. Ich genoss viele Freiheiten, konnte schalten und walten, wie ich wollte, war aber immer sehr pflichtbewusst, ja perfektionistisch.

Was zeichnet eine gute Lehrperson aus?

Das Wichtigste ist der Aufbau einer Beziehung zu den Kindern. Auch Intuition, Flexibilität, die Freude am Unterrichten, dass man Inhalte mit Begeisterung vermitteln kann, sind zentrale Aspekte. Ich mache oft aktuelle Ereignisse, welche die Schüler beschäftigen, zum Unterrichtsthema und werfe dafür meine Planung über den Haufen. Ich versuche, ein Vorbild zu sein und vorzuleben, wie man sich in die Gesellschaft einbringen kann. Wir haben zum Beispiel immer wieder mit Aktivitäten Geld gesammelt und für Institutionen gespendet, die sich für benachteiligte Menschen auf der ganzen Welt einsetzen.

Du hast immer zwei und manchmal sogar drei Klassen parallel unterrichtet. Wie schafft man das?

Ich bin eine Verfechterin von Doppelklassen. Die älteren helfen den jüngeren Schülern, das entlastet die Lehrperson. Kinder lernen sehr gut voneinander. Ein Vorteil in Egg ist: Wir haben kleine Klassen und können besser auf die einzelnen Kinder eingehen. Interessant ist auch ein Aspekt, den eine meiner Ex-Schülerinnen, Schwingerkönigin Sonia Kälin, kürzlich in einem Interview genannt hat: Sie kann sich gut auf ihre Aufgaben konzentrieren, auch wenn um sie herum viel passiert. Sie kann alles ausblenden, was sie nicht betrifft.

Hat es dich nie gereizt, an einem anderen Ort zu unterrichten?



Eines der zahlreichen Projekte, das sie angerissen hat: Marlies Mathis beim



Sie zählten zu ihren ersten Schülern: Die 5./6. Klasse im Schuljahr 1982/1983.

Bild: Privatarchiv

Nein. Ich bin in Hütten ZH als Bauerntochter aufgewachsen. Als Landkind fühlte ich mich in Egg sofort wohl. Längst bin ich mit dem ganzen Dorf per Du. Die Eltern haben mich immer unterstützt. Sie halfen bei Projekten, bei der Fasnacht, begleiteten mich an Skitaggen. Ich hatte und habe stets tolle Lehrerkollegen und Lehrerkolleginnen. Mein

Schulweg von Einsiedeln nach Egg, den ich oft zu Fuss oder mit dem Velo zurücklege, ist unschlagbar. Es gefiel mir immer so gut, dass ich einst ein Angebot mit 1000 Franken mehr Monatslohn in der Stadt Zürich abgelehnt habe.

Gibst du in einer heilen Welt Schule?

tan einen Ausflug machen»



Naturspielplatz in Egg; er liegt direkt neben dem Schulhaus.

Bild: Valentin Hehli (Egg, 12. August 2022)



Eine Hommage via Lokalzeitung: Die Sechstklässler danken Marlies Mathis im «Einsiedler Anzeiger» für die «lehrreichen und lustigen Jahre».

In einem gewissen Sinn ja. Ich bin nicht mit den gleichen Herausforderungen konfrontiert wie Lehrpersonen, die an einer Brennpunktschule im urbanen Raum unterrichten. Hier in Egg wohnen zum Beispiel keine Kinder, die vor einem Krieg geflüchtet und mit traumatischen Erlebnissen belastet sind.

Ich habe es persönlich nicht so empfunden, aber dir eilt der Ruf voraus, eine «strenge» Lehrerin zu sein. Wie kommt das?
Ich lege Wert auf Tugenden. Dass man das Pult aufräumt, den Stuhl ordentlich hinstellt. Wenn ich Ruhe haben will, fordere ich das ein. Ich beharre darauf, dass die Schüler zuhören, wenn jemand

spricht. Weicher geworden bin ich in einem Punkt: Früher zerriss ich oft Blätter, wenn die Schüler nicht schön genug geschrieben. Heute mache ich das kaum mehr – auch, weil sich dann sofort Eltern beschweren. Strafaufgaben erteile ich ganz selten, weil die von mir aus gesehen sozusagen keine Wirkung haben.

Was hat sich in den letzten 40 Jahren am Lehrerberuf geändert?
Es gibt Schulleiter, die sagen: «Du bist jetzt nicht mehr Lehrer, sondern Lerncoach.» Das entspricht mir überhaupt nicht. Ich bin Lehrperson aus Berufung, die gerne interaktiv mit den Kindern arbeitet. Der bürokratische Aufwand ist enorm gewachsen. Alles muss dokumentiert werden, es gibt mehr Sitzungen, braucht Absprachen mit Fachleuten und dem Team. Das ist in der Summe so aufwendig, dass den Lehrpersonen zusehends die Zeit für den Kernauftrag, den eigentlichen Unterricht, fehlt.

Hattest du früher mehr Freiheiten?
Ja. Ich mache ein Beispiel. Ich konnte früher mit meinen Schülern spontan einen Ausflug ohne den Segen einer übergeordneten Stelle unternehmen. Ich konnte in Schulverlegungen gehen, ohne befürchten zu müssen, dass ich belangt würde, falls einem Kind etwas zustösst. Diese Vollkaskomentalität

Zur Person

Marlies Mathis (63) tanzt auf vielen Hochzeiten. Sie ist Lehrerin, ehemalige Volleyball-Spielerin und -Trainerin, generell sportbegeistert, organisiert Anlässe wie Kindereishockeyturniere und schreibt für den «Einsiedler Anzeiger». Beim Vorstellungsgespräch 1980 wurde sie gefragt: «Kannst du Orgel spielen?» Die frischgebackene Lehrerin verneinte und fürchtete, die Stelle in Egg wäre verloren. Nachdem sie aber auf Rückfrage versichert hatte, sie könne gut rechnen, erhielt sie die Zusage. Mathis hat in Egg rund 250 bis 300 Kinder unterrichtet. In diesem Jahr fungiert sie erstmals nicht mehr als Klassenlehrerin. Sie lebt mit ihrem Partner in Einsiedeln. (Kä)

führt letztlich dazu, dass wir Kindern unvergessliche Erlebnisse vorenthalten. Ich erinnere mich, dass vor gut 30 Jahren drei meiner Schüler innert einer Woche beim Skifahren das Bein gebrochen haben. Eine Begleitperson, eine Mutter, brach sich die Rippen. Es hat mir niemand Vorwürfe gemacht.

Sind die Kinder heute anderes als früher?

Nein, im Prinzip. Es bereitet aber etlichen mehr Mühe, sich während längerer Zeit auf eine Aufgabe zu konzentrieren. Wird es anstrengend, fehlt oft der Biss dranzubleiben. Vielleicht liegt das an den zahlreichen, auch digitalen Reizen, die ständig auf die Kinder niederprasseln. iPhones sind bei mir im Klassenzimmer tabu. Etwas hat sich nicht verändert: Es gab früher schon schwierige Kinder. Ich musste einmal während einer gewissen Zeit alle Schränke und Schubladen abschliessen, damit nichts geklaut wurde.

Haben sich die Eltern verändert?

Grundsätzlich wird auch jetzt meine Autorität selten angezweifelt. Allerdings rufen mich heute vereinzelt Eltern an, die berichten, ihr Kind habe sich ungerecht behandelt gefühlt, oder es gibt solche, die sich unreflektiert auf die Seite ihrer Sprösslinge schlagen. Bei den Noten steigt der Rechtfertigungsdruck.

Wo siehst du die Ursachen für den Lehrpersonenmangel, der seit Monaten die Schlagzeilen beherrscht?

Es sind die Faktoren, die ich erwähnt habe. Sie rauben die Zeit für das Kerngeschäft. Die Aufstiegschancen beim Lehrerberuf sind beschränkt. Der Lohn ist aus meiner Sicht nicht das grösste Problem. Ein Teil des Lehrermangels ist wohl auch dem Zeitgeist geschuldet: Man bleibt nicht mehr ein Leben lang im gleichen Beruf hängen.

Viele Lehrpersonen sagen, die integrative Förderung stelle eine grosse Belastung dar. Sollten wir wieder vermehrt auf Kleinklassen setzen?

Integrative Förderung in der Regelklasse funktioniert in vielen Fällen gut. Aber wenn Schüler sehr leistungsschwach sind, sind sie meistens in einer Kleinklasse besser aufgehoben. Dort haben sie mehr Erfolgserlebnisse als in der Regelklasse, in der sie ihren Gspännli immer hinterherhinken. Ich habe mehrfach erlebt, dass Kinder in der Kleinklasse aufgeblüht sind.

Bereiten die Pädagogischen Hochschulen die Studierenden ausreichend auf den Schulalltag vor?

Die Ausbildung ist in den letzten Jahren praxisorientierter geworden. Das begrüsse ich sehr. Studierende werden auch besser auf herausfordernde Aufgaben wie beispielsweise Elterngespräche vorbereitet. Meiner Ansicht nach wird zu viel Gewicht auf Theoretisches gelegt. Es ist sicher wichtig, dass die Studierenden lernen, wie man eine Lektion perfekt vorbereitet. Doch wenn sie sich im Schulalltag an diese Vorgaben klammern, wird der Unterricht extrem aufwendig und ist fast nicht mehr zu bewältigen. Man könnte immer noch mehr und besser vorbereiten. Ich verstehe PH-Abgängerinnen und PH-Abgänger, die ein 100-Prozent-Pensum meiden.

Würdest du noch einmal Lehrerin werden?

Unter den früheren Bedingungen: Ja. Unter den jetzigen: Nein. Mir ist der Unterricht zu digitalisiert. Das geht auf Kosten des direkten Austauschs mit den Kindern. Und: Lehrpersonen haben heute weniger Freiheiten und zu viele Vorgaben.

Frühenglisch und Frühfranzösisch, Wochenplan, Gruppen- und Projektarbeiten, verdrängter Frontalunterricht, Kompetenzorientierung: Was haben all die Reformen gebracht?

Die Schülerinnen und Schüler sind heute weder gescheiter noch dümmer als früher. Man kann nicht stehen bleiben, es braucht auch im Unterricht Innovation. Ich habe schon immer Gruppen- und Projektarbeiten gemacht, wenn ich es pädagogisch für sinnvoll erachtet habe. Aber in manchen Situationen ist Frontalunterricht angezeigt. Schon früher haben wir den Schülern Kompetenzen beigebracht und sie lebenstüchtig gemacht, ohne dass wir den Begriff «Kompetenzen» gebraucht haben. Der Erfolg der Schüler hängt nicht von den Reformen ab, sondern fusst auf der Beziehung zur Lehrperson und der Fähigkeit, selbstverantwortlich lernen zu können.

Was ist das schönste Kompliment, das du je von ehemaligen Schülern erhalten hast?

In diesem Sommer haben die Sechstklässler in der Lokalzeitung, dem «Einsiedler Anzeiger», ein Inserat platziert und der «lieben Frau Mathis» für ihre lustigen und lehrreichen Jahre gedankt. Sie dankten, dass sie an Zeichnungswettbewerben mitmachen durften, einen Stand am Wochenmarkt hatten, und fanden, das Klassenlager sei cool gewesen. Das hat mich sehr berührt. Kleine Komplimente im Alltag bedeuten mir viel. Ein Junge hat nach einem Eishockeyturnier einmal zufrieden geseufzt: «Was wäre, wenn wir die Mathis nicht hätten!»

Hattest du eine Lieblingsschülerin oder einen Lieblingsschüler?

Ich habe eigentlich alle Kinder gut gemocht – auch die schwierigen, die mich forderten. Mehr Mühe bekundete ich mit Eltern, die das Fehlverhalten ihrer Kinder noch unterstützten oder sie unbedingt ins Gymnasium schicken wollten, obwohl sie dafür nicht geeignet waren. Manchmal gab es auch lustige Szenen. Einmal rief eine Mutter an, ihr Sohn sei krank und könne nicht zur Schule kommen. Ich antwortete, sie könne ihn gerne sprechen, er sei im Klassenzimmer, die Zigaretten seien soeben aus seinem Schulsack gefallen.